

Zum Gedeknen an Armin Meili

Autor(en): **Meyer-von-Gonzenbach, Rolf**

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Plan : Zeitschrift für Planen, Energie, Kommunalwesen und Umwelttechnik = revue suisse d'urbanisme**

Band (Jahr): **39 (1982)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zum Gedenken an Armin Meili

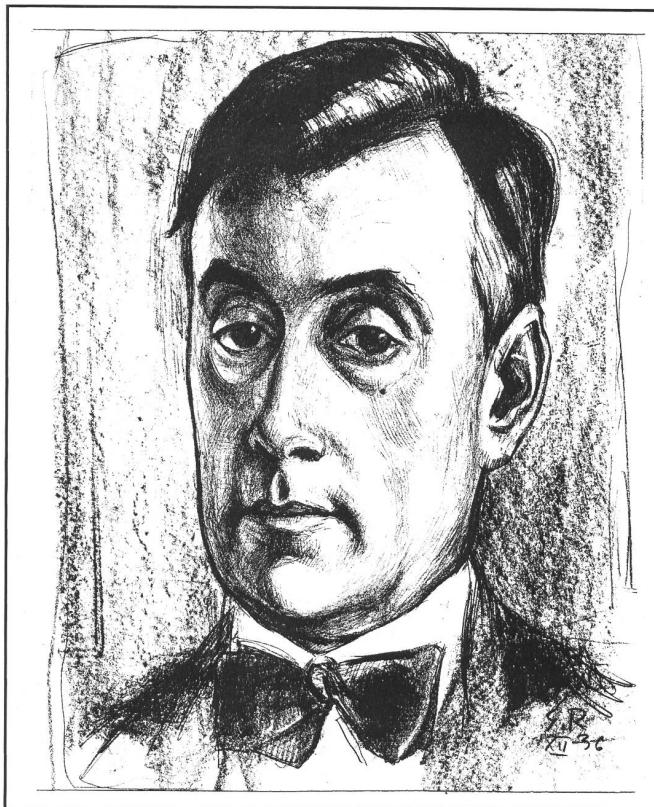
Rolf Meyer-von Gonzenbach

Am 23. Oktober 1981 ist Dr. h.c. Armin Meili, Architekt BSA/SIA, in seinem 90. Altersjahr gestorben. Während langer Jahre hatten ihn Altersbeschwerden an sein Heim an der Schönbühlstrasse in Zürich-Hottingen gefesselt, wo er, von seiner Gattin treu umsorgt, trotz geistiger Frische ein sehr zurückgezogenes Leben führte. Bei seinem Hinschied aber zeigte sich, wie gross der Kreis derer ist, die in Ehrfurcht des bedeutenden Mannes gedenken. Das ist nicht verwunderlich, denn Meili hat seine Schaffenskraft nicht nur in seiner privaten Architektenkarriere eingesetzt, sondern ebenso sehr zugunsten der Öffentlichkeit: als Direktor der Schweizerischen Landesausstellung 1939, als Nationalrat, als Oberst im Generalstab, als Präsident der Schweizerischen Zentrale für Verkehrsförderung, als Beauftragter des Bundes für die Planung der baulichen Erneuerung von Hotels und Kurorten und schliesslich als erster Präsident der damals neugegründeten Schweizerischen Vereinigung für Landesplanung.

Die Tatsache, dass Meili während eines guten Jahrzehnts an der Spitze dieser Vereinigung stand, wäre an sich schon Grund genug, ihm in deren Hauszeitschrift einen ehrenden Nachruf zu widmen. Nun war aber diese Präsidentschaft ja nur die logische Folge seines frühen und unentwegten Einsatzes für eine geordnete Besiedlung unseres Landes. Er gehörte zu den ersten Vorkämpfern für die schweizerische Raumplanung überhaupt, und er war es auch gewesen, der schon 1933 den ersten Artikel über die Notwendigkeit einer Landesplanung – einer Planung über das ganze Land – veröffentlicht hat.

Was hatte ihn wohl zu solchen Einsichten geführt und zu solchem Tun bewogen? Vor allem vier Wesenszüge scheinen zusammengewirkt zu haben: Begabung und Drang zum Gestalten, ausgesprochenes Bedürfnis nach Schönheit und Ordnung, klarer Blick für grössere Zusammenhänge und schliesslich tiefe Liebe zum Vaterland.

Begabung und Drang zum Gestalten, zusammen mit dem Bedürfnis nach Schönheit und Ordnung, wiesen ihn nach dem humanistischen Gymnasium auf den Weg des Ar-



Armin Meili im Jahre seiner Ernennung zum Direktor der Schweizerischen Landesausstellung, gezeichnet von Gregor Rabinovitch.

chitekten, den er von seinem verehrten Vater her ja aus nächster Nähe kannte und den er denn auch sehr erfolgreich beschrift. Schon bald nach dem ETH-Diplom bei Prof. Gustav Gull im Jahre 1915 und einer anregenden Assistentenzeit bei Prof. Karl Moser holte er sich 1917 den 1. Preis im schweizerischen Wettbewerb für die reformierte Kirche in Solothurn, für deren Bauausführung er zunächst ins väterliche Architekturbüro eintrat. Ab 1925 selbständig, widmete er sich unter anderem dem Bau weiterer Kirchen, bis er 1930 aufgrund seines ersten Preises im schweizerischen Wettbewerb für ein Kunst- und Kongresshaus in seiner Heimatstadt Luzern mit dem ehrenvollen Bauauftrag betraut wurde. Als besondere Anerkennung empfand er es, dass die konservative Luzerner Regierung ihm, dem Protestanten und Freisinnigen, vier Jahre später ohne Umschweife den Direktauftrag für eine neue Kaserne auf der All-

mend erteilte. Alle diese öffentlichen Bauten haben auch in Fachkreisen grosse Beachtung gefunden.

Meilis Bedürfnis nach Schönheit und Ordnung war aber, wie gesagt, auch gepaart mit klarem Blick für grössere Zusammenhänge. So ist erklärbar, dass er sich nicht mit der Gestaltung einzelner Bauobjekte zufriedengab, sondern sich von Anfang an auch für städtebauliche Fragen interessierte. Die Problematik des Städtewachstums lag damals gewissermassen in der Luft. Mitten im Krieg, von 1915 bis 1918, hatte der internationale Planungswettbewerb für Gross-Zürich (damalige Stadt plus 22 Aussengemeinden) stattgefunden, dessen Schlussbericht auf die Notwendigkeit vorausschauender Planung deutlich aufmerksam machte. Als dann im Jahre 1927 auch die Stadt Luzern einen Bebauungswettbewerb ausschrieb, hat sich Armin Meili selbstverständlich daran beteiligt und gleich auch die

Spitze der Rangliste erreicht. Bei der weiteren Ausarbeitung des Stadtplans erlebte er dann allerdings eine bittere Enttäuschung nach der andern, da sich die Behörden nicht an seine Empfehlungen hielten. Er fand, solche aus dem Nährgrund der Spekulation geborenen Fehlentscheide sollten sich doch irgendwie von höherer Warte aus in Schranken weisen lassen. Dem unkontrollierten Städtewachstum sollte überhaupt endlich ein Riegel geschoben werden können. So wuchs in ihm langsam die Forderung nach einer übergeordneten Siedlungsplanung heran. Es ist wohl nicht zuviel gesagt, wenn man hier nun auch seine tiefe Liebe zum Vaterland miteinbezieht. Er wollte es einfach nicht zulassen, dass die Schönheit seines Heimatlandes durch wilde «Verhäuslung» der Landschaft zuschanden gemacht werde. Er sah in Gedanken das Wunschbild einer wohlgeordneten Schweiz und ruhte nicht, es in Wort und Plan zu Papier zu bringen. Tages- und Fachpresse bekundeten damals aber noch kein Interesse für solche Ideen, und so landete sein kämpferischer Aufruf zu einer Zoneneinteilung als Grundlage der schweizerischen Landesplanung schliesslich in der Zeitschrift «Die Autostrasse» (Jahrgang 1933, Nr. 2), die damit zur unverhofften Ehre kam, in der Schweiz den ersten Artikel zum Thema Landesplanung gedruckt zu haben.

Diese Publikation trug wesentlich dazu bei, dass der Bund Schweizer Architekten, unterstützt vom Schweizerischen Ingenieur- und Architektenverein, im Jahre 1935 eine Eingabe an den Bundesrat richtete, um die Dringlichkeit einer eidgenössischen Landesplanungsstelle darzulegen.

In dieser Zeit bot sich Armin Meili aber noch eine ganz andere Gelegenheit, sich für sein Vaterland einzusetzen: die Schweizerische Landesausstellung 1939 in Zürich. Schon frühzeitig hatte er sich in Ideenskizzen mit dem Gedanken einer solchen Ausstellung beschäftigt, wobei er von allen zur Diskussion gestandenen Standorten eindeutig demjenigen am Ufer des Zürichsees den Vorzug gab. Mehr noch als diese Vorstudien

mochten es seine aus Beruf und Militär bekannte Organisationsgabe, seine mitreissende Begeisterungsfähigkeit und sein unbeugsamer Wille zur Tat gewesen sein, weshalb man gerade ihn im Jahre 1936 zum Direktor der Ausstellung ernannte. Für ihn bedeutete das einen gewagten Sprung – mitten aus seinem geliebten Beruf heraus – ins Ungewisse, doch lockte ihn die einmalige Möglichkeit, hier nun einmal – wenn auch nur in stark verkleinertem Abbild – eine Gesamtschau aller positiven Werte unseres Landes gestalten zu können. Dass er diese Aufgabe – von der Auswahl des Mitarbeiterstabes, der Koordination der beteiligten Architekten, den Verhandlungen mit Ausstellern und Behörden bis hin zur Repräsentation – glänzend erfüllt hat, wurde in aller Öffentlichkeit anerkannt. Die «Landi», die in jeder Hinsicht zu einem ungeahnten Erfolg wurde, war zwar das Werk vieler guter Kräfte, doch galt Meili mit Recht als Vater der Ausstellung. Zwar war er ein gestrenger Vater, der toben konnte, wenn etwas nicht nach seinem Willen lief, der aber auf der anderen Seite für gute Leistungen mit seinem Lob nicht zurückhielt.

Die Universität Zürich würdigte diese hervorragenden Verdienste durch die Verleihung des «doctor honoris causa» im November 1940. Das Zürchervolk aber ehrte seinen populären Mitbürger – Meili war nämlich trotz seiner Luzerner Herkunft auch Bürger von Zürich – schon im November 1939 durch eine glanzvolle Wahl in den Nationalrat. In diesem «Debattierklub» fühlte sich der zu eigenmächtigem Handeln Berufene zwar nie ganz am rechten Platz, doch hat er – mit Rücksicht auf seine Partei – ganze vier Legislaturperioden durchge-

halten und versucht, auf dieser neuen Ebene die vaterländische Arbeit an der «Landi» fortzusetzen. Besonders interessierte ihn die Mitwirkung in der Vollmachtenkommission, der Geschäftsprüfungskommission und der Militärkommission. Zu seinen bevorzugten Themen gehörte natürlich die Landes- und Regionalplanung, die er in seiner Motion vom 26. März 1941 zum erstenmal im eidgenössischen Parlament zur Sprache brachte.

Auch ausserhalb des Bundeshauses setzte sich Meili immer mehr für die Anliegen der Landesplanung ein. So durch angriffige Zeitungsartikel wie auch durch sein eindrückliches Referat über die Durchführung der Landesplanung, gehalten im Rahmen der grossen ETH-Tagung für Landesplanung vom 1. bis 3. Oktober 1942. Darin umriss er nicht nur in groben Zügen die überzuordnenden Ziele und das praktische Vorgehen einer künftigen Landes- und Regionalplanung, sondern auch das Programm für die Gründung einer schweizerischen Vereinigung für Landesplanung.

Als diese Vereinigung dann gleich anschliessend im Jahre 1943 tatsächlich gegründet wurde, war es folgerichtig, Nationalrat Armin Meili zu deren Präsidium zu berufen. Dies um so mehr, als er auch die Vorgängerin – die 1937 gegründete Schweizerische Landesplanungskommission – ab 1942 präsidiert hatte. Hier erhielt er nun Gelegenheit, die heute längst zur festen Institution gewordene VLP während der ersten zehn Jahre zu führen. Man ist allerdings versucht anzunehmen, dieser Posten habe ihn – trotz der Ehre, die er einbrachte – einmal mehr nicht ganz befriedigt. Warum wohl? An der

ETH-Tagung hatte er als Exekutivorgan der Vereinigung ein Zentralbüro mit grossen Kompetenzen gefordert: «Dieses übernimmt die Oberleitung über die Arbeiten der regionalen Planungsstellen. Es besorgt die Koordination der regionalen Nutzungspläne... Je grössere Befugnisse dem Zentralbüro eingeräumt werden können, um so erspriesslicher wird dessen Arbeit sein.» Nun aber musste er zusehen, wie dieses Zentralbüro auf einen Personalbestand von 5 oder 6 Leuten beschränkt wurde und gar nicht die Kompetenzen bekam, um in seinem Sinne zu wirken.

Er, der einmal gesagt hat: «Ein Direktor ist nützlicher als eine Direktion, ein Kommandant besser als ein Kommando» hätte wohl oft lieber selber Hand angelegt, statt nur vom Präsidentenstuhl aus Diskussionen und Versammlungen zu leiten. Darum hat er denn auch im Jahre 1944 ohne jeden Auftrag einen Plan für die Entwicklung der Grossstadt Zürich ausgearbeitet. Seine Idee, das weitere Wachstum in einen Kranz selbständiger Satellitenstädte zu verlagern, um die Grösse der Kernstadt limitieren und den Nahbereich als Grünzone erhalten zu können, war allerdings für die damalige Zeit viel zu utopisch. Entgegen massivem Widerstand in seiner eigenen Partei gelang es ihm schliesslich, den Vorschlag in der «Neuen Zürcher Zeitung» unter dem Titel «Zürich heute und morgen» zu veröffentlichen. Das Echo war aber, auch in Fachkreisen, fast durchwegs ablehnend.

Noch einmal lockte ihn die praktische Planungsarbeit. Als er, vom Bundesrat 1940 zum Präsidenten der neugegründeten Zentrale für Verkehrsförderung gewählt, im Hinblick auf die Arbeitsbeschaf-

fung nach dem Krieg vom Bund im Jahre 1944 auch den Auftrag zur Durchführung der Aktion «Planung für die bauliche Erneuerung der Hotels und Kurorte» erhielt, beschränkte er sich nicht auf die Oberleitung der zahlreichen eingesetzten Architekturbüros, sondern benützte gern die Gelegenheit, selber einen der Kurorte (Verbier) zu planen.

Manch hohe Position, die man ihm nach der Landesausstellung anbot, schlug er aus, da er sich im Grunde immer zurück nach seinem Zeichentisch, nach dem räumlichen Projektieren und Gestalten sehnte. Das bekannteste Werk aus seiner späteren Architektenpraxis ist das Centro svizzero mit Hochhaus in Mailand.

Aus all dem Gesagten dürfte deutlich geworden sein, dass Armin Meili unserem Lande, aber insbesondere der Idee der Landesplanung in hohem Masse diene. Wenn heute die Raumplanung in der Schweiz zu den allgemein anerkannten und gesetzlich festgelegten Aufgaben von Bund, Kantonen und Gemeinden zählt, so ist dies nicht zuletzt den Vorkämpfern aus jener Anfangszeit zu verdanken, von denen Armin Meili einer der markantesten war. Dies soll all jenen, die sich der Raumplanung verpflichtet fühlen, Grund genug sein, des Verstorbenen in Dankbarkeit zu gedenken.

FALU

Rohrschellen

sind nicht nur sechsfach buckelgeschweisst und preisgünstig. Man erkennt sie auch am eingepprägten Markensignet. Erhältlich im Fachhandel.

K. Fassbind-Ludwig + Co.
Rickenstrasse
8646 Wagen b. Jona SG
Telefon 055 28 31 44